

# Zwangsarbeitslager 1940–1945

INFORMATION UND  
ERINNERUNG

Hannover

## Zwangsarbeiterlager in Hannover

Während des Zweiten Weltkriegs waren im Stadtgebiet von Hannover etwa 60.000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Einsatz. Sie waren größtenteils in über 500 Zwangsarbeitslagern untergebracht. Die größeren Lager befanden sich meist in unmittelbarer Nähe von Rüstungsbetrieben.

Die Rekrutierung der Zwangsarbeiter folgte dem Kriegsverlauf: Zunächst kamen polnische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene nach Deutschland; später wurden die Kriegsgefangenen und Zivilisten aus der Sowjetunion zur Gruppe der „Ostarbeiter“ zusammengefasst. Nach den KZ-Häftlingen standen die mit „Ost“ gekennzeichneten Zwangsarbeiter auf der untersten Stufe in der rassistischen Hierarchie im nationalsozialistischen Staat. Einen ähnlichen Status besaßen die mit einem „P“ gekennzeichneten Zwangsarbeiter aus Polen. Demgegenüber galten Zwangsarbeiter z.B. aus den Niederlanden als den Deutschen („Ariern“) gleichwertig.



Die Aufnäher „P“ und „Ost“ mussten sichtbar an der Kleidung angebracht werden, wie bei diesen Zwangsarbeiterinnen aus Hannover zu sehen ist.

Über tretungen der Rassentrennung im geselligen Beisammensein oder im Verhältnis der Geschlechter wurden streng geahndet. Nach dem unten abgedruckten Auszug aus dem „Merkblatt“ der Gestapo drohte z.B. einem Polen, der mit einer Deutschen Geschlechtsverkehr hatte, die Todesstrafe; einer Polin, die mit einem Deutschen Verkehr hatte, drohte die Einlieferung in ein Konzentrationslager.

Hannover lag mit dem Anteil der Zwangsarbeit weit über dem Reichsdurchschnitt. 40% der Arbeitskräfte im Bereich des Rüstungskommandos Hannover waren Ende 1944 Zwangsarbeiter; davon waren 60% Männer und 40% Frauen.

Die Lager wurden von verschiedenen Einrichtungen organisiert und verantwortet. Im November 1942 hatten Rüstungsbetriebe wie die Continental AG,



Blick auf die Akkumulatorenfabrik – heimlich fotografiert, 1941.

Hanomag, das Eisenwerk Wülfel oder die Maschinenfabrik Niedersachsen die „Lagergemeinschaft e. V.“ gegründet. Sie organisierte den Betrieb etlicher Zwangsarbeitslager. Spezielle Arbeitserziehungslager wie etwa das bei der Fa. Günther Wagner Verpackungswerke in der Hansastraße 10 dienten der Bestrafung unangepasster Arbeiterinnen und Arbeiter. Schwangere Arbeiterinnen kamen in ein Wöchnerinnenlager; die Neugeborenen wurden zu früh von ihren Müttern getrennt, die wieder arbeiten sollten, und starben an mangelnder Pflege, Unterernährung, unzureichender medizinischer Versorgung und Verwahrlosung.



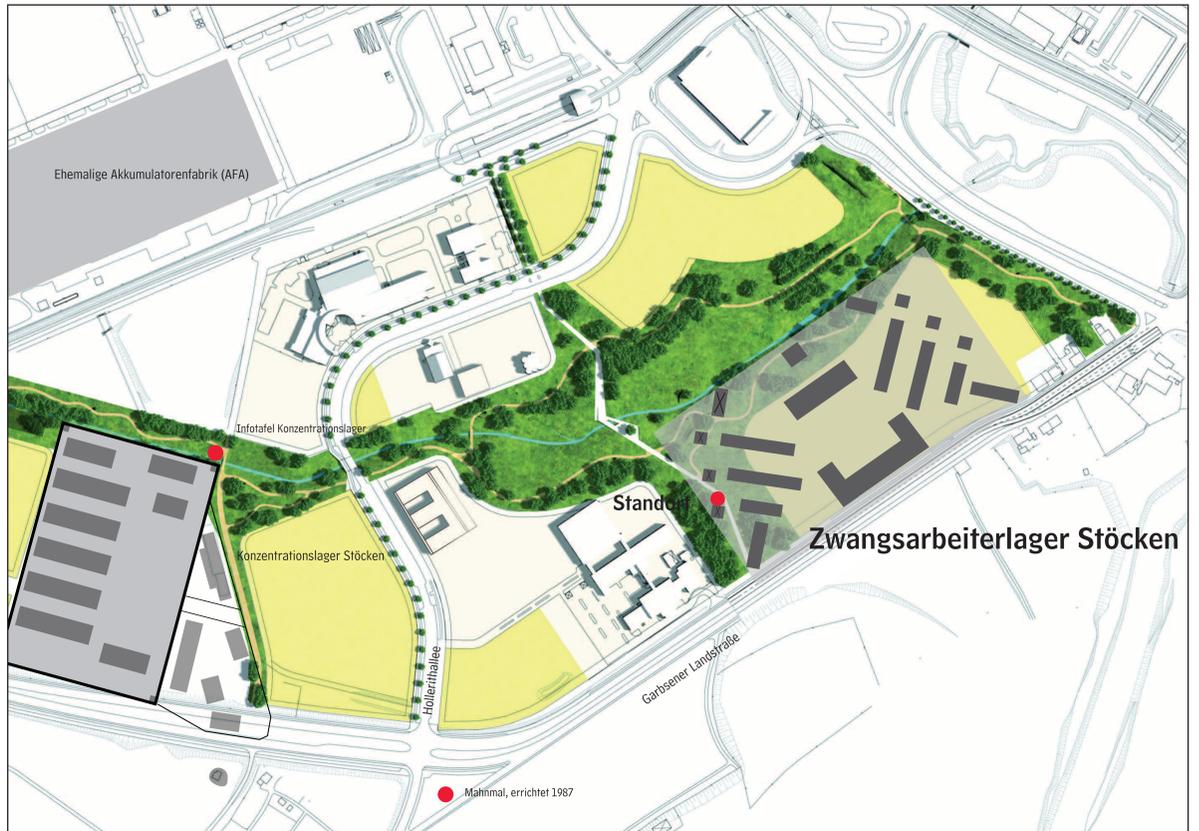
Gebäude des Zwangsarbeitslagers der Akkumulatorenfabrik.

Neben der „Lagergemeinschaft“ und der Deutschen Arbeitsfront (DAF) ergriffen auch einzelne Unternehmen und die Stadtverwaltung Hannover die Initiative zur Gründung eigener Zwangsarbeitslager.

## Zwangsarbeiterlager der AFA

Die Akkumulatorenfabrik (AFA) und die Continental Gummi-Werke (Conti) betrieben südlich des Mittellandkanals jeweils eigene Lagerkomplexe, in denen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bis zum Kriegsende 1945 untergebracht waren. Ab Frühjahr 1940 bestand beim AFA-Fabrikgelände das Lager für die Zwangsarbeiter der Akkumulatorenfabrik. Insgesamt waren hier für den Zeitraum des Zweiten Weltkrieges allein 4.400 Belgier, Franzosen, Italiener, Niederländer, Polen und Russen unter der Adresse Stöckener Straße 351 polizeilich angemeldet.

Ihre Arbeits- und Lebensbedingungen unterschieden sich im nationalsozialistischen Rassensystem erheblich. Besonders schwierig war die Überlebenssituation für Polen und Russen. Sie hatten keine Rechte, die härtesten Arbeitsbedingungen, waren der Willkür der Kollegen am Arbeitsplatz und des Lagerpersonals ausgesetzt.



Karte (2012) mit den historischen Gebäuden des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers in Stöcken. Die mit einem X markierten Grundrisse sind heute noch als Überreste am Wegesrand erkennbar. Westlich davon liegt das ehemalige Konzentrationslager-Gelände.

## Aus der Erinnerung einer russischen Zwangsarbeiterin

Nadezhda Omeltschenko, geb. 1927 in der ehemaligen Sowjetunion, musste als „Ost-Arbeiterin“ bei der Akkumulatorenfabrik arbeiten. Sie berichtete über ihren Aufenthalt in diesem Lager:

„Im August 1943 wurde ich mit 16 Jahren nach Deutschland verschleppt. In meinem Lager waren nur Frauen. Neben unserer Baracke gab es weitere, in denen Tschechen, Belgier, Polen, Holländer, Italiener und Serben lebten.“

Unsere Baracke war umzäunt und alle anderen nicht. Auf unserer Kleidung stand OST. Man durfte das Lagergelände nicht verlassen. Die Situation im Lager war schrecklich. Die Lagerführerinnen waren sehr böse. Wir hörten nichts anderes als „Russische Schweine“. Wir hatten keine Namen. Es gab nur eine Nummer, die wir auf Deutsch wissen mussten. Meine lautete 4739.

Wenn jemand erkrankte, dann brachte man ihn weg. In einer speziellen Baracke waren diejenigen, die sich an der Werkzeugmaschine geschnitten hatten. Ich war zweimal dort: das erste Mal mit einer Wunde an der Schulter. Ein anderes Mal wollte ich mir eine Steckrübe nehmen. Daraufhin schickte mich der Lagerführer zur Strafe barfuß im Winter nach draußen, um Müll von einem auf einen anderen Haufen zu sortieren. Danach wurde ich krank.“

Die AFA gehörte zu den kriegswichtigen Industriebetrieben, die bei zunehmender Kriegsdauer den Mangel an Arbeitskräften durch Häftlinge aus den Konzentrationslagern (KZ) ausglich. Im Juli 1943 kamen die ersten Gefangenen aus dem KZ Neuengamme.

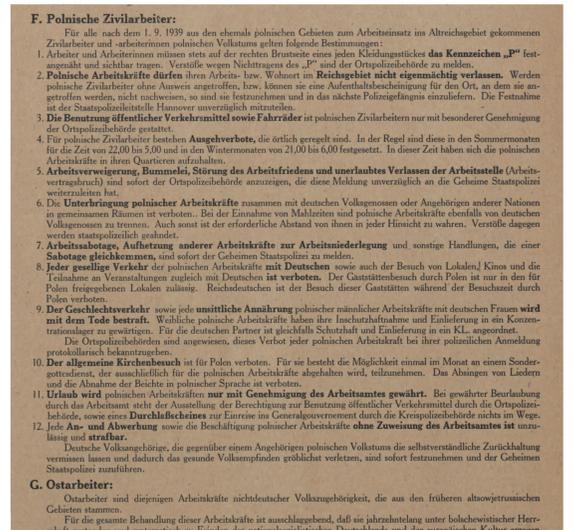


Für den Zutritt zum Werksgelände der AFA benötigten die deutschen Arbeiter wie auch die ausländischen Zwangsarbeiter einen Ausweis. Nebenstehend ist der Werksausweis des niederländischen Arbeiters De Wilde Moor abgebildet, der seit November 1942 bei der AFA Zwangsarbeit verrichten musste.

Archiv Projekt „Hannoversche Lager“, PHL NL21.



Gruppe niederländischer Zwangsarbeiter in einer Baracke des Lagers.



Auszug aus dem Merkblatt der Geheimen Staatspolizei – Staatspolizeistelle Hannover über die Behandlung der im Reichsgebiet eingesetzten fremdvölkischen Arbeitskräfte auf Grund der bis zum 31.12.1942 ergangenen Erlasse des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei. Quelle: Stadtarchiv Hannover HR 23 Nr. 381.

## Bericht eines polnischen Zwangsarbeiters

Jan S., geb. 1925 in Polen, berichtete über den Tag der Befreiung:

„(...) Im April 1945 gingen wir ganz normal zur Arbeit. Eines Tages gab es Luftalarm. Ich dachte, daß dieser Angriff ewig dauern sollte. Wir waren sehr lange im Bunker. Ich weiß nicht, wie groß die Schäden waren, aber zur Arbeit gingen wir nicht mehr (...). Als ich den Bunker verließ, war die amerikanische Armee schon da. Das war der schönste Tag meines Lebens.“



Ankunft der amerikanischen Befreier im Lager Stöckener Straße 351.

